Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 5. Juli 1883. Nr. 307.

Deutschland.

Berlin, 4. Juli. Das Hauptinteresse am ersten Tage des Hamburger Kriegerfestes konzentrirte sich natürlich auf den Festzug, der nach den spaltenlangen Berichten der Hamburger Blätter allerdings ein großartiges, farbenprächtiges Schauspiel geboten haben muß. In besonders hohem Grade fesselte die zweite Gruppe die Aufmerksamkeit der Zuschauer. Diese Gruppe, der Stadt Hamburg gewidmet, wurde durch einen in prächtigen Gewändern erscheinenden Herold eröffnet, der, das Banner der Hammonia schwingend, hoch zu Roß erschien. Ihm folgte ein zweites Musikkorps (die Kapelle des neunten Pionier-Bataillons zu Rendsburg). Diese, in prächtige Gewänder gehüllt, geleiteten den 2. vom Kriegerverband gestellten Festwagen, der „Hammonia" gewidmet. In malerischer Weise geordnet, bot derselbe allegorisch ein Bild der Bedeutsamkeit unserer Vaterstadt für das ganze Vaterland dar. Abgesandte aller Menschenracen aus allen Welttheilen, welche die Produkte der von ihnen vertretenen Länder der Hammonia zu Füßen legten, bildeten ein Ensemble, welches an Mannigfaltigkeit und schlagender Wirksamkeit Nichts zu wünschen übrig ließ. Vor der prächtigen Repräsentantin Hamburgs fand sich ferner Merkur, der Gott des Handels, mit Flügeln an seiner Kopfbedeckung und an den Fersen; er blickte auf die verschiedenen Dinge herunter, welche die Vertreter der seiner Führung untergebenen und seiner Kultur obliegenden Nationen an Ort und Stelle geschafft haben. Indien, vertreten durch einen in reiche Gewänder gekleideten Rajah und eine Bajadere, bringt Reis und Baumwolle, Afrika durch einen froh in die Menge herunterblickenden, die blanken Zähne weisenden Neger Tabak, Amerika, durch eine zigeunerartig aussehende Rothhaut, Baumwolle: Alle bringen sie ihren Beitrag zur Vermehrung des durch den Handel geschaffenen Reichthums. Alles zusammen bildet eine herrliche Apotheose der Wichtigkeit Hamburgs für den Welthandel, für die Näherbringung aller Menschen aus den entferntesten Zonen des Erdballs. Lauter Jubel, unaufhörliches Hurrah begrüßt den prächtigen Wagen überall, dessen Insassen augenscheinlich stolz darauf waren, Hamburg in dieser Weise verherrlichen zu können. — Die sechste Gruppe, die Zeit von 1813 darstellend, eröffnete ein Hornistenchor zu Pferde in der Uniform der Lützower Jäger, grüne Uniform mit hohem schwarzen Tschako, von welchem die weißen Todtenköpfe in greller Weise abstachen. Dann kam der greise Held Blücher, die kurze Pfeife im Munde, mit lustigem Lächeln auf den ihm zur Seite reitenden General York und den Dichter-Sänger Theodor Körner blickend, sämmtlich in großer Porträtähnlichkeit. Der neunten Gruppe, speziell den Jahren 1870—71 gewidmet, hatte der Verband besonderen Glanz durch eine ganze Reihe drastisch wirkender Festwagen verliehen. Zuerst der Wagen der „Wacht am Rhein". — Auf hohen Felsen, dem Kyffhäuser, in der bekannten kampfbereiten, in die Ferne spähenden Stellung, stand die prächtige Germania, in weithin glitzernder Rüstung und lang wallendem Lockenhaar. In dem geöffneten Kyffhäuser Kaiser Barbarossa, im vollen Ornat, die deutsche Kaiserkrone auf dem Kopfe, aus dem langen Schlafe aufgewacht, mit dem stolzen Bewußtsein, daß der von ihm so lange vermißte deutsche Kaiserthron wieder aufgerichtet, und von dem Heldengreise mit neuem Glanze, neuer Pracht, neuem Ruhm bedeckt worden ist. Vor der alten Hünengestalt hingelagert, erschien der „Vater Rhein" in weißer schlichter Kleidung, vertrauensvoll zu den beiden sich seinen Augen darbietenden prächtigen Gestalten hinblickend. Ueberall, wo der Wagen vorbeipassirte, erscholl das Lied „die Wacht am Rhein", aus tausend Kehlen angestimmt.

— Prinz Heinrich von Preußen wird volle zwei Jahre auf seiner diesmaligen Tour verbringen und nicht vor dem nächsten Frühjahr nach der Heimath zurückkehren, wie es wohl geheißen hat. Sr. Majestät Schiff „Olga" kreuzt jetzt in den brasilianischen Gewässern, geht von da nach Bahia und dann um Kap Horn herum nach den chinesischen Gewässern. Der Prinz steht in lebhafter Korrespondenz mit dem Elternhause.

— Der Vicepräsident des Staatsministeriums und Minister des Innern von Puttkamer hat vorgestern Abend die schon angekündigte Reise nach der Eifelgegend angetreten, um von den dortigen Nothständen persönlich Kenntniß zu nehmen. Der Minister wird die einzelnen Gebiete der Gegend besuchen, und zwar in Begleitung des Geheimen Ober-Regierungsrathes Haase vom Ministerium des Innern, welcher bereits vor einigen Tagen nach der Eifel abgereist ist. Nach der Rückkehr von dieser Reise, welche acht bis zehn Tage in Anspruch nehmen dürfte, gedenkt, wie verlautet, der Minister von Puttkamer zu seiner Erholung einen Urlaub anzutreten.

— Dem Pastor Pfaff zu Osterbruch ist nachstehendes Schreiben des Landes-Direktors von Bennigsen zur Veröffentlichung an seine Wähler zugegangen:

Hannover, den 29. Juni 1883.

Lieber Freund!

Aus der Antwort, welche ich den Parteivorständen in Berlin auf deren Adresse gegeben habe, wissen Sie und meine Wähler zum Reichstage und Abgeordnetenhause bereits, welche Umstände es mir nicht länger haben möglich erscheinen lassen, meine politische Thätigkeit in den Parlamenten fortzusetzen. Seit 16 Jahren habe ich im Reichstage und Abgeordnetenhause dieselben Wahlbezirke vertreten, berufen durch das Vertrauen meiner Landsleute aus den gesegneten Marschdistrikten der Nordsee und den Mündungen der Elbe und Weser, in denen echte deutsche Kraft und freier, in der Verwaltung der eigenen Angelegenheiten befestigter Sinn sich seit einer langen Reihe von Jahrhunderten ungebrochen erhalten haben. Mit Stolz kann ich auf das unter wechselnden politischen Strömungen unerschütterte Vertrauen einer großen Zahl trefflicher Mitbürger zurückblicken. Auch in den Tagen politischer Muße, welche jetzt für mich gekommen sind, wird mein dankbares Gemüth es nie vergessen, daß meine dortigen Wähler, unbeirrt durch heftige Angriffe von rechts und links, mich immer von Neuem zu ihrem Vertreter ausersehen, und mir dadurch eine fortdauernde Mitwirkung gesichert haben an den parlamentarischen Arbeiten in der großen geschichtlichen Periode der Erhebung und Umgestaltung Deutschlands, in den Zeiten der Gründung und Befestigung des deutschen Reiches und seiner Ordnungen, welche, noch so sehr angefeindet von außen und vielfach leider auch von innen, auf festen Fundamenten gelegt, auch unseren Nachkommen als ein kostbares und gesichertes Erbe werden überliefert werden. Wem ein gütiges Geschick vergönnt hat, an diesem Werke mitzuarbeiten, der darf wohl sagen, daß er sich selbst und seinem Vaterlande nicht umsonst gelebt hat.

Haben Sie, mein alter Freund, und alle unsere getreuen politischen Genossen in Ihrer Nähe herzlichen Dank für Ihre Freundschaft und Ihr politisches Vertrauen und bewahren auch Sie Alle, darum bitte ich, mir für die Zukunft eine freundliche Erinnerung.

Ihr aufrichtig ergebener

R. v. Bennigsen.

— Am 3. d. M. haben im Reichsamt des Innern unter dem Vorsitze des Staatsministers von Boetticher kommissarische Berathungen der betheiligten Behörden des Reichs und Preußens stattgefunden, um die aus Anlaß des bedrohlichen Umsichgreifens der Cholera in Egypten zu treffenden Maßregeln vorzubereiten. Die Kommission, an deren Besprechungen sich auch der Minister der Medizinal-Angelegenheiten von Goßler betheiligte, hat empfohlen: 1) im amtlichen Theile des „Reichs-Anzeigers" regelmäßig die neuesten Nachrichten über den Stand der Cholera alsbald nach ihrem Eintreffen zu veröffentlichen; 2) in geeigneter Weise darauf hinzuwirken, daß die Zufuhr neuer infizirter Transporte nach Egypten, sowie der Austritt solcher Personen, welche der Cholera verdächtig sind, aus Egypten gehindert werde; 3) anzuregen, daß seitens der Regierungen der deutschen Seeuferstaaten schleunigst eine ärztliche Kontrolle aller einlaufenden Schiffe verdächtiger Provenienz nach Maßgabe eines bereits früher mit den gedachten Regierungen auf Anregung des Reichskanzlers vereinbarten Entwurfes zu einer Verordnung über die gesundheitspolizeiliche Kontrolle der einen deutschen Hafen anlaufenden Seeschiffe ins Leben gerufen werde.

— Ueber die Affaire Kraszewski und was damit zusammenhängt, schreibt man der (Münchener) „Allg. Z." aus Sachsen:

„Wie wir in Erfahrung gebracht, ist die von der Staatsanwaltschaft in Dresden gegen J. J. v. Kraszewski und die mit ihm verhafteten beiden Polen geführte Voruntersuchung abgeschlossen, und liegen zur Zeit die Akten beim Reichsgericht in Leipzig, von dem die Entscheidung, ob eine Anklage zu erheben ist oder nicht, schon in den nächsten Tagen erwartet wird. Im ersteren Falle würde Kraszewski nach Leipzig gebracht werden; doch dürfte eher der andere Fall eintreten und der schwergeprüfte Greis in Bälde seine Freiheit zurückerhalten. Trotz der „ganzen Wagenladungen" von Skripturen 2c., die man angeblich aus seiner Villa nach dem Gericht geschafft hat — in Wirklichkeit haben zwei Dienstmänner und ein einmaliger Transport zur Fortschaffung der mit Beschlag belegten Dinge, unter denen sich auch das umfangreiche Manuskript eines dreibändigen Romans befunden, völlig genügt — soll die Voruntersuchung, für welche auch zwei vereidete Dolmetsche thätig gewesen sind, nichts weiter als Verdachtsgründe ergeben haben. Schon im vorigen Jahre hat sich übrigens Kraszewski einer Haussuchung ausgesetzt. Damals handelte es sich um die Auffindung eines Briefes, worin ihm ein Pole im Posen'schen einen Plan zur Hebung der Volksbildung unter seinen Landsleuten zur Begutachtung mitgetheilt hatte. Die zuerst von einem polnischen Blatte ausgesprochene Behauptung, daß Kraszewski sich wiederholt vergeblich um die deutsche Staatsangehörigkeit beworben habe, ist einfach deshalb ganz hinfällig, weil er bereits seit 1867 sächsischer Staatsangehöriger ist; damals besaß er eine Buchdruckerei in Dresden. Nicht der Wahrheit entspricht es auch, daß einer seiner beiden Söhne als steinreicher Bauunternehmer in Warschau leben soll. Der eine lebt vielmehr als Gutsbesitzer in Russisch-Polen, ist aber, obgleich er auch eine Russin zur Frau hat, österreichischer Staatsangehöriger; der andere hält sich als Eisenbahn-Ingenieur in Rußland auf. Jener hat jüngst einige Tage in Dresden geweilt und auch die Vergünstigung erhalten, seinen Vater im Gefängniß besuchen zu dürfen, allerdings nur im Beisein des Untersuchungsrichters. Kraszewski erträgt sein Schicksal mit eben so viel stolzer Würde als geduldiger Resignation. Noch ist bisher kein einziger Wunsch zur Erleichterung seiner Haft von ihm geäußert worden; auch hat er, obwohl seine Gesundheit schon sehr gelitten, noch nicht ein einziges Mal seine Zelle verlassen, um von der Erlaubniß zu einer Promenade in den Hofraum Gebrauch zu machen. Das alleinige Mittel, sich sein jetziges Loos erträglich zu machen, sucht er im Lesen und Arbeiten. Beides ist ihm gestattet. Die zahlreichen Verhaftungen, welche nach der „Kreuz-Zeitung" außer in Berlin und Dresden an verschiedenen Orten vorgenommen worden sein und mit der Kraszewski-Affaire im Zusammenhang stehen sollen, gehören gleichfalls in das Gebiet der Fabel."

Nach Mittheilungen der „Post" wäre in Dresden nur noch Kraszewski in Haft; der russische Major von Boganowicz sei aus der Haft entlassen worden, desgleichen Stanislaus von Konopacky; der bei der Sache völlig unbetheiligte jüngere Bruder des Letzteren, Georg, befindet sich schon seit längerer Zeit auf freiem Fuß.

— Der bekannte baierische Landtags-Abgeordnete Freiherr von Hafenbrädl mußte, wie dem „Frankf. Journ." gemeldet wird, in's Irrenhaus gebracht werden, weil er Spuren von Verfolgungs-Wahnsinn zeigte.

— Die neueste deutsche Berufszählung hat das überraschende Ergebniß geliefert, daß das deutsche Reich, welches am 1. Dezember 1880 45,234,061 Einwohner zählte, am 5. Juni 1882 nur 45,213,907 Einwohner gehabt haben und mithin in 1½ Jahren um 20,154 Einwohner abgenommen haben soll, während sich das deutsche Volk selbst in der wirthschaftlich ungünstigen Periode von 1875—1880 um 2½ Millionen, also durchschnittlich jährlich um 500,000, vermehrt hatte. Die Auswanderung und die Abnahme der Geburten, sowie die Verschiedenheit des Zählungstermins sind allein nicht ausreichend, um diese Differenz zu erklären. Der Grund wird auch in der Art der Erhebung, in der Komplizirtheit der Zählformulare und vor Allem darin zu suchen sein, daß man die Kinder unter 14 Jahren blos summarisch, anstatt wie bei den Volkszählungen mit dem vollen Namen und Alter gezählt hat. Das Publikum wird, da die Richtigkeit des Gesammtresultats der Zählung mindestens sehr zweifelhaft ist, auch an die übrigen Resultate der Berufszählung mit großer Vorsicht und viel Kritik herantreten und erst die definitiven Resultate und die Prüfung der Fachstatistiker abwarten müssen, ehe weitreichende Schlüsse aus den Resultaten gezogen werden dürfen.

Was die einzelnen deutschen Staaten anlangt, so hat Preußen am 1. Dezember 1880 27,279,111 Einwohner gezählt und am 5. Juni 1882 27,287,860 und die Bevölkerung soll mithin nur um 8749 Personen zugenommen haben. Von den preußischen Provinzen soll nur die Bevölkerung von Rheinland, Sachsen, Westfalen, Provinz Brandenburg und der Stadt Berlin zugenommen, die aller übrigen Provinzen abgenommen haben, die Provinz Posen um 37,780, Westpreußen um 31,617, Pommern um 22,322 Einwohner.

Das Königreich Baiern zählte 1880 5,284,778 und 1882 nur 5,261,592 Einwohner, soll also um 23,186 Personen abgenommen haben; Würtemberg hatte 1880 1,971,118 und 1882 nur 1,957,066, mithin eine Abnahme von 14,052 Einwohnern; Baden hatte 1880 1,570,254 und 1882 nur 1,558,487, also eine Abnahme von 11,767 Einwohnern.

Sehr erheblich ist die Abnahme bei Elsaß-Lothringen, welches 1880 1,566,670 und 1882 nur 1,539,580 Einwohner zählte, mithin in 1⅓ Jahren 27,090 Einwohner verloren hatte.

Unter den Mittelstaaten hat nur das Königreich Sachsen eine ziemlich normale Zunahme aufzuweisen. Man zählte in Sachsen im Jahre 1880 2,972,805 und 1882 3,014,822 (nicht 3,104,822, wie irrthümlich hier und da gedruckt worden ist) und hatte mithin eine Zunahme von 42,017 Einwohnern. Man verdankt dies Resultat aber nur der peinlichsten Genauigkeit bei Revision der Zählbogen, indem man von etwa 700 000 Zählbogen ziemlich 33⅓ Prozent, genau 237,209 fehlerhaft ausgefüllte Zählbogen, wieder zurückgesendet hat.

Man wird erst die Berichte anderer deutschen Staaten über die ganze Art der Erhebung und Prüfung der Zählbogen abwarten müssen, ehe man die deutsche Berufszählung zu Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung wird benutzen dürfen.

— Wie der „Tägl. Rundschau" ein Privattelegramm aus Plauen meldet, ist der König von Sachsen gestern mit genauer Noth einer Lebensgefahr entronnen. Beim Besteigen einer Fabrik in Reichenbach riß das Seil des Fahrstuhls, in welchem der König und andere Personen saßen. Der Kreishauptmann von Zwickau wurde getödtet, der Oberstallmeister brach den Arm. Der König selbst wurde leicht kontusionirt.

— Wahrscheinlich zufolge höherer Anordnung werden gegenwärtig in einigen Bezirken Jahresnachweisungen über Gast- und Schankwirthschaften, Kleinhandlungen mit geistigen Getränken u. s. w. angeordnet. Diese Nachweisungen sollen ergeben, wie viel Konzessionen zu den genannten Gewerbebetrieben ertheilt worden sind und ob in den Orten, in welchen eine oder mehrere Konzessionen verliehen wurden, eine Vermehrung oder Verminderung jener Betriebe stattgefunden hat.

— Nur vom Gesichtspunkte des nationalen Eifers sind die Landtagswahlen in Böhmen ein großes Ereigniß; eine größere politische Bedeutung haben sie nicht trotz der leidenschaftlichen Leitartikel, welche ihnen von czechischen und deutsch-österreichischen Blättern gewidmet werden. Um so weniger, da der Ausfall der bisher erfolgten Abstimmungen das Stärkeverhältniß der beiden Nationalitäten gar nicht sonderlich ändert. Die Deutschen haben die Prager Bezirke Josefstadt und Kleinseite, somit vier Mandate verloren. Durch den Sieg der czechischen Kandidaten in diesen beiden Bezirken ist die böhmische Landeshauptstadt nur noch durch czechische Abgeordnete im Landtage vertreten. Außerdem war nur noch in drei Städtebezirken der Wahlkampf ein besonders lebhafter. Der Gesammtausfall der Städtewahlen beziffert sich dahin, daß die Deutschen 32 Mandate und die Czechen 40 Mandate errungen haben. Im Landtage selbst werden zu der Städtegruppe auch die Abgeordneten der Handelskammern gerechnet und da die Deutschen über die neun Stimmen der Prager, der Reichenberger und der Egerer Kammer mit Sicherheit verfügen, so sind ihnen in dieser Kurie nur 41 Mandate sicher, während die Czechen durch die zwei Abgeordneten der von ihnen beherrschten Budweiser Kammer auf 42 Stimmen rechnen können. Die Kammer von Pilsen wird den Ausschlag geben; hier stehen sich 18 Deutsche und 18 Czechen gegenüber, welche zwei

Abgeordnete in den Landtag zu wählen haben. Wie hieraus ersichtlich, wird die Minderheit der deutschen Stimmen im böhmischen Landtage keinesfalls eine so schwache sein, daß man eine gewaltsame Behandlung in wichtigen Fragen zu befürchten brauchte. Die symptomatische Bedeutung, welche in der Prager Niederlage für die Deutschen liegt, wird selbstverständlich von den czechischen Heißspornen mit voller Kraft ausgebeutet, doch sind wohl die gemäßigt deutsch-österreichischen Zeitungen im Recht, wenn sie sich durch dieses Triumphgeschrei nicht beunruhigen lassen. Sie können sich auf die Thatsache stützen, daß das Gesammtverhältniß der Stimmen nur unwesentlich verschoben worden, und daß die Mehrheiten, welche man in Prag für die czechische Partei erzielte, sehr knapp zu Stande gebracht sind. Die Czechen selbst schreiben ihren Sieg in der Prager Josefstadt den Juden zu, wie denn auch bei Verkündigung des Wahlausfalls die versammelten Czechen in den Ruf ausbrachen: „Slava zidem!" (Hoch die Juden!); von den deutschen Blättern wird dagegen behauptet, daß die Czechen ihren Sieg in diesem Bezirk nicht einigen abtrünnigen Juden, sondern den „verwerflichsten Wahlmanövern" verdanken. — Ein vom 3. Juli Abends datirtes Telegramm meldet: Bei der Wahl des Großgrundbesitzes erhielten die Konservativen 208, die Deutsch-Liberalen 167 Stimmen. Letztere blieben demgemäß mit 41 Stimmen in der Minorität.

— Die Verfügung des Kabinets in Washington, daß mittellose irländische Auswanderer, sogenannte „Paupers", zurückgewiesen werden sollen, hat bereits praktische Folgen gehabt. Die Auswanderungs-Kommissare in New-York haben nach einem sorgfältigen Verhör der Auswanderer in Castle Garden beschlossen, daß 28 als „Paupers" nach Europa zurückgeschickt werden sollen. Drei der an Bord des „Furnessia" zurückkehrenden Frauen haben deponirt, daß ihr Fahrgeld von der britischen Regierung, deren Agenten sie aus dem Armenhause von Cahireivem, dessen Insassen sie mit ihren Kindern mehrere Jahre hindurch gewesen, nahmen, bezahlt wurde, und daß sie gegen ihren Willen Irland verließen und dahin zurückzukehren wünschten. Es sind Vorkehrungen für strenge Nachsuchung an Bord aller ankommenden Dampfer nach mittellosen Einwanderern getroffen, insbesondere auf der „City of Rome", welche telegraphischen Berichten zufolge einige derselben an Bord hat. Der Hafenarzt in Boston erklärt, daß er 23,530 unterstützte Auswanderer, die daselbst während der vergangenen sechs Monate angekommen waren, untersucht habe und viele durch Alter und Gebrechlichkeit zu schwach fand, um für ihren Lebensunterhalt selber zu sorgen. — So berechtigt auch die Verfügung der nordamerikanischen Regierung ist, so wird dieselbe doch in England sehr unangenehm berühren.

Wilhelmshaven, 2. Juli. Gestern fand die Indienststellung der gedeckten Korvette „Stein", Kapitän zur See von Nostiz, statt; dieselbe begiebt sich, mit den Ablösungsmannschaften für die gedeckte Korvette „Stosch", Kapitän zur See Glomsda von Buchholtz, an Bord, nach Ostasien und bringt die ausgedienten Mannschaften der „Stosch" wieder zurück. Das Kanonenboot „Drache", Korvetten-Kapitän Holzhauer, ist wieder in See gegangen. — Das Panzergeschwader war gestern in der Nähe von Helgoland vor Anker gegangen.

Ausland

Paris, 3. Juli. Heute Morgen um 11 Uhr wurde in 18 Kirchen von Paris für den Grafen Chambord Messe gelesen und der Andrang war selbst in den entlegenern Vorstädten sehr stark. Nach den letzten um 9 Uhr hier eingetroffenen Nachrichten aus Frohsdorf dauert bei dem Kranken der Zustand der Ruhe und Ermattung fort. Der Herzog von Nemours und der Herzog von Chartres begleiten den Grafen von Paris auf seiner Reise nach Frohsdorf. Die Minister beriethen gestern über diesen Schritt der Prinzen, aber man weiß noch nicht, ob sie die Reise an sich schon als eine Handlung ansehen, welche die Prinzen zu Thronbewerbern stempelt, oder ob sie eine weitere Kundgebung abwarten wollen, ehe sie gegen die Prinzen vorgehen. In der gestrigen Zusammenkunft zwischen den Prinzen von Orleans und einigen Vertrauten beschloß man, an die royalistischen Abgeordneten und Senatoren die Bitte zu richten, sie möchten nicht nach Frohsdorf reisen. Man will auf diese Weise alle ärgerlichen Auslegungen vermeiden, die sich unter den gegenwärtigen Umständen aus der gleichzeitigen Anwesenheit jener Herren und des Grafen von Paris ergeben könnten. Der „Soleil", das bevorzugte Blatt der Prinzen, stellt keinerlei Betrachtungen über den Grafen von Chambord an, es giebt die Nachrichten anderer Blätter wieder und begnügt sich damit, ohne weitere Bemerkung die Abreise des Grafen von Paris und des Herzogs von Nemours mitzutheilen. Der Prinz von Joinville ist heute Morgen in Paris eingetroffen. Von 9—11 Uhr fand beim Baron v. Dreux Breze eine Versammlung statt, welcher der Herzog v. Larochefoucauld, der Herzog v. Blacas, der Abgeordnete Baudry, Herr v. Chevigny, der heute Morgen angekommene Sekretär des Grafen von Chambord, und andere Königlichgesinnte beiwohnten. Es handelte sich um die Veröffentlichung des täglich herausgegebenen und vom Leibarzte des Grafen Chambord unterzeichneten Krankenberichts. Nach der heute Morgen eingetroffenen Post aus Frohsdorf geben die Aerzte wenig oder keine Hoffnung mehr. Die Minister nahmen sogar, als sie über die Reise der Prinzen berietben, als gewiß an, daß der Graf verloren sei und höchstens noch acht Tage leben könne. Das Leiden des Grafen besteht in einem krebsartigen Auswuchs am Pförtner (dem rechten oder untern Magenmund), wozu noch Hypertrophie des Herzens (durch allzu gute Ernährung hervorgerufene Herzerweiterung) und eine Geschwulst an der linken Seite kommen.

London, 4. Juli. (B. T.) Ein Kabel-Telegramm meldet, daß gestern in Harrisburg (Pennsylvanien) das mit Irrsinnigen und Altersschwachen überfüllte Irrenhaus vollständig niederbrannte; nur zwei Frauen wurden beschädigt. Die entsetzlichste Katastrophe des Verbrennens von Hunderten hülfloser und alter Leute wurde nur durch die Kaltblütigkeit einer Frau abgewendet, welche sofort, als sie die drohende Gefahr sah, alle Einwohner heraustrieb.

Provinzielles.

Stettin, 5. Juli. Die Feldmesser, welche bisher nach bestandener Prüfung in Gemäßheit der Reskripte vom 31. Januar und 26. Oktober 1820, sowie der Anweisung zur Ausführung der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 unter 9 mit dem Diensteide der Beamten zu belegen waren, sollen, nach einem Erlaß der Ressortminister vom 9. v. M., fortan, sowie die nach den Vorschriften vom 4. September v. Js. zu bestellenden Landmesser, nur dann mit diesem Diensteide belegt werden, wenn sie von einer Staatsbehörde zu dauernden amtlichen Funktionen bestellt und demgemäß von dieser Behörde als Beamte zu verpflichten sind. Im Uebrigen ist die eidliche Verpflichtung geprüfter Feld- resp. Landmesser nur auf die in § 36 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 gedachte „Beobachtung der bestehenden Vorschriften" zu richten. Diese eidliche Verpflichtung wird seitens derjenigen Provinzial-Behörde veranlaßt, in deren Bezirk der zu Verpflichtende sein Gewerbe auszuüben beabsichtigt, und zu welcher er in dem § 3 des Feldmesser-Reglements vom 2. März 1871 erwähnten, selbstredend wie die Verpflichtung zur Aufsicht so die Befugniß zur Verhängung von Ordnungsstrafen in sich schließenden Disziplinar-Verhältniß steht.

— Strafkammer 1 des Landgerichts. — Sitzung vom 5. Juli. — Am 8. Oktober v. J. fand auf der Landstraße zu Kolow eine Schlägerei statt, bei welcher der Knecht Wesenberg derartig verletzt wurde, daß er mehrere Tage besinnungslos blieb und die Sprache verlor. Letztere fand sich später zwar wieder, aber das Sprechen fällt dem Verletzten heute noch schwer. Die eingeleiteten Recherchen halten ergeben, daß die Bauersöhne Gottlieb Lenz, Wilh. Neumann und Karl Jordan besonders an der Schlägerei betheiligt waren und hatten sich dieselben deshalb heute wegen Mißhandlung zu verantworten. Die Beweisaufnahme fiel jedoch sehr günstig für dieselben aus, so daß Neumann freigesprochen wurde, und Lenz mit einer Strafe von 4 Wochen, Jordan mit 1 Woche Gefängniß davon kam.

— In der heutigen Sitzung des Schöffengerichts war einer der vorgeladenen Schöffen, Bäckermeister Wichert aus Grabow, nicht erschienen und mußte erst ein Hülfsschöffe einberufen werden, wodurch sich der Beginn um circa eine Stunde verzögerte.

— Die Berliner Schuhmacher-Innung hat einen allgemeinen Schuhmachertag für den Monat August zu Berlin ausgeschrieben und alle deutschen Innungen des Fußbekleidungsgewerbes dazu eingeladen. Der Vorstand der Stettiner Schuhmacher-Innung hat an die Kollegen in der Provinz einen Aufruf erlassen und sich zur Vertretung derjenigen Innungen und Vereine erboten, welche nicht selbst einen Delegirten nach Berlin entsenden wollen.

— Der Zentralverband der deutschen Leder-Industriellen, unter Vorsitz des Geheimen Kommissionsrathes F. A. Günther, veranstaltet in diesem Jahre, am 19. September, im deutschen Vereinshause zu Berlin eine General-Versammlung, auf welcher verschiedene Punkte von weitergehendem Interesse zur Berathung kommen sollen. Ferner werden Exkursionen zur Besichtigung des Zentral-Viehhofes, der Hygiene-Ausstellung und der Berliner Kanalisations-Anlagen vorgenommen. Mit der General-Versammlung wird eine Spezial-Ausstellung veranstaltet, in welcher besonders zweckmäßige Neuerungen resp. Verbesserungen im Gebiete der Leder-Industrie und der Maschinen-Spezialität, hervorragende Lederfabrikate, Rohprodukte, Lederartikel der Lederbranche vorgeführt werden sollen. U. A. werden Filtrir Apparate zum Reinigen der Abfallwässer der Gerbereien, deren Abfluß jetzt häufig ein Hinderniß für die Konzessionirung derselben ist, in Thätigkeit sein, ebenso Pulsometer, Ventilatoren und andere zweckmäßige Einrichtungen für Gerbereien. Die Idee, besonders die Neuerungen und Verbesserungen einer Branche in einer Ausstellung zu vereinigen, ist sehr beachtenswerth, jedenfalls geeignet, eine Industrie zu fördern und Aussteller und Konsumenten auf die einfachste und erfolgreichste Weise einander näher zu führen. Die im Jahre 1877 von genanntem Verbande in Berlin veranstaltete Leder-Industrie-Ausstellung hatte bekanntlich einen ausgezeichneten Erfolg und ist auch für das jetzige von gleicher Stelle geleitete Unternehmen wohl mit Sicherheit ein Erfolg zu garantiren.

— (Postalisches.) Wir machen das Publikum darauf aufmerksam, daß während der heißen Jahreszeit Butter und Käse nicht mit der Post versandt werden dürfen. Etwa dennoch versandte Packete dürften für den Absender sehr theuer werden, wenn andere Postsendungen durch das hervordringende Fett u. s. w. beschädigt oder verdorben werden. Der Absender ist in diesem Falle regreßpflichtig.

— Vor längerer Zeit wurde am Marienplatz in einer Mauernische des Landrathamtsgebäudes ein Paar fast neue Lackstiefel gefunden, zu denen sich bisher der rechtmäßige Eigenthümer nicht gemeldet.

— Nach einer an die Polizei-Direktion hierselbst gelangten Depesche ist in der Nacht vom 3.—4. d. M. in Hillmersdorf eine hellbraune Fuchsstute (Reitpferd) gestohlen worden und wird angenommen, daß sich der Dieb nach Stettin begeben, um hier das Thier zu verkaufen.

Kunst und Literatur.

Meyer's Handlexikon des allgemeinen Wissens (der „Kleine Meyer"). Dritte Auflage. Leipzig, Bibliographisches Institut, 1883.

Die bereits von uns erwähnte, völlig neu bearbeitete dritte Auflage von Meyer's Handlexikon ist mit der 40. Lieferung jetzt komplett geworden und das Werk nunmehr wieder in drei Ausgaben: in 40 Lieferungen à 30 Pf., in 2 broschirten Halbbänden à 6 Mark und 2 Halbfranzbänden à 7,50 Mark zu haben. Es ist gewiß, daß dieses kleine Konversations Lexikon — der „Kleine Meyer" —, weil er auf jede nur irgend mögliche Frage kurzen, aber promptesten Bescheid giebt, eins der werthvollsten Bücher ist. Das ganze Gebiet des allgemeinen Wissens ist hier in einen Band gebracht und darum gehört dieses Nachschlage- und Auskunftsbuch auch in jedes Haus und jedes Bureau, nicht in die Bibliothek, sondern als tägliches Gebrauchsstück auf's Pult. Wir sind überzeugt, daß bei dem außerordentlich billigen Preis diese dritte, auf's Sorgfältigste ergänzte Auflage dieselbe große Verbreitung wie die ersten beiden Auflagen finden wird. [127]

Die Berufswahl im Staatsdienste von A. Dreger. Leipzig, C. A. Koch's Verlagshandlung (J. Sengbusch). Preis 2 Mark.

Der Verfasser giebt in einem Bande in leicht übersichtlicher Darstellung diejenigen Vorschriften, welche für die Annahme, Ausbildung, Prüfung, Anstellung und Beförderung in sämmtlichen Zweigen des Reichs- und Staats-, des Militär- und Marinedienstes gegeben sind.

Daneben haben auch diejenigen Vorschriften Aufnahme gefunden, welche in Bezug auf die wissenschaftlichen Erfordernisse, die Ausbildung und Prüfung der nicht im Staatsdienste stehenden Aerzte, Apotheker, Zahnärzte und Thierärzte, der Seeschiffer und Seesteuerleute auf deutschen Handelsschiffen, der Seedampfschiffs-Maschinisten, sowie über die unter staatlicher Aufsicht und Leitung stehenden Gärtner-Lehranstalten gegeben sind, so daß das Werk wohl auf das Zeugniß besonderer Vollständigkeit Anspruch machen kann und daher mit Recht empfohlen werden darf. [128]

Vermischtes.

— Als der Kronprinz neulich Küstrin passirte, wurde derselbe auf dem Bahnhofe von sämmtlichen Stabsoffizieren der Garnison und den Spitzen der Zivilbehörden empfangen. Drei kleine Mädchen überreichten dem Kronprinzen ein Bouquet aus weißen Rosen und Myrthen mit folgenden originellen Versen:

Wir bringen diesen Blumenstrauß
Für Deine liebe Frau,
Und wenn Du wieder kommst nach Haus,
Bestell' es auch genau.

Der Kronprinz war sehr leutselig und versprach, das Bouquet abgeben zu wollen.

— Ein kurioses Intermezzo spielte sich am Sonntag in dem steyerischen Orte Gratwein ab, wo der Kaiser Franz Josef auf der Durchfahrt einen kurzen Aufenthalt genommen hatte. Vor dem Gratweiner Bahnhofe hatte sich eine große Menge Landvolkes angesammelt, welches den Kaiser mit Hurrahrufen enthustastisch begrüßte. Am Gratweiner Bahnhofplatz war eine aus Schulkindern der Ortschaft St. Ulrich bei Wildon gebildete Musikkapelle postirt unter Leitung des Volksschullehrers Leopold Steiner; dieselbe lenkte die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich. An der Spitze dieser Musikkapelle stand ein hübscher, steyrisch gekleideter zwölfjähriger Knabe als Tambourmajor, mit dem Stabe die Musik dirigirend. Der Kaiser fragte ihn, wie er heiße. Verlegen antwortete er: Anna; dann verbesserte er sich rasch und sagte: Rudolf. Der kleine Tambourmajor hatte in der Verlegenheit die Wahrheit gesprochen, denn es war wirklich ein als Knabe verkleidetes Mädchen Namens Anna, die Tochter des Lehrers Steiner; das Inkognito sollte bewahrt werden und das verkleidete Mädchen hatte den Auftrag, wenn es um den Namen gefragt würde, zu sagen, es heiße Rudolf. Das Kind verrieth sich, der Kaiser lachte herzlich dazu.

— (Ein Robinson.) „Gil-Blas", das Organ der Mode-Republik von Paris, bringt folgende Mittheilung: „Gestern ist bei der Gräfin von Auriol ein „Robinson" abgehalten worden. Was ist ein Robinson? Ein Robinson ist eine Nachahmung der „Cafés" des achtzehnten Jahrhunderts. Marie Antoinette hielt „Cafés" in Marly. Man stellte also Eßtische auf, an welche sich die Eingeladenen, unbekümmert um Etikette oder Zeremonie, setzten. Die Hausherrin, als kleine Bürgersfrau gekleidet, saß hinter einem Tische, der dem Tische der Kassirerinnen glich. Die Diener waren als Kellner gekleidet und brachten den Gästen, was Jeder bestellte. Im Speisesaal war ein Buffet, an dem Jedermann stehend essen konnte, in der liebenswürdigsten Zwanglosigkeit. Die Gräfin Auriol, welche für das achtzehnte Jahrhundert schwärmt, hatte ihren „Robinson" als „garden-party" gedacht, und alle Welt war daher in Morgenkleidern gekommen. Man fand sehr viel Spaß daran, bei den Kellnern Bier zu bestellen und zu Dreien oder Vieren in den grünen Winkeln zu speisen, wo man die gewöhnlichsten Gerichte bestellte und sie mit ausgezeichnetem Appetit verzehrte. Ueberdies war eine Drehorgel, eine Schaukel, eine Haspel, eine Schießscheibe u. s. w. im Garten. Man unterhielt sich königlich, die Männer ganz entzückt, in leichten Westen herumgehen zu dürfen, die Frauen reizend in ihren einfachen Baumwollkleidern." Das wäre also das Neueste!

— (Wie man die Magd spart.) Nachstehender interessante Fall ereignete sich in Oakland. Ein Mann, der seine Haushaltungs-Ausgaben einzuschränken wünschte, wandte folgendes sinnreiche Mittel an, um zu seinem Ziele zu gelangen: Er küßte neulich Morgens sein hübsches Dienstmädchen, während er wußte, daß seine Frau ihn beobachtete. Das Resultat war, daß die Frau die Magd sofort entließ und daß ihr Gatte seitdem 20 Dollar pro Monat spart.

— Ein Reisender, durch die Brutalität einer reichen, aber rohen und ungebildeten Gastwirthin gereizt, erwiderte auf deren Grobheiten: „Es ist ein Glück, Madame, daß Sie Ihre Haube aufhaben, sonst würde ich Sie für den Hausknecht gehalten und gehörig durchgeprügelt haben."

— (Ein angenehmer Posten.) „. . . So, so, schlecht geht's Geschäft bei Dir, da kann i' helfe. I' weeß Der an ruhige, ang'nehme' Poste, drauße' in der Menagerie; hascht de' ganze Tag nix ze thue, gar nix ze thue, als zwee Mol dem große Löwe' de' Kop in 'n Rache ze stecke'."

Salzbrunn, 2. Juli. Die amtliche Kurliste zählt heute 1272 Personen. Dazu gemeldeter Fremdenverkehr 841, ergiebt eine Gesammtfrequenz von 2113 Personen.

Telegraphische Depeschen.

Neuwied, 4. Juli. Die Königin von Rumänien, die Prinzessin der Niederlande, der Fürst und die Fürstin von Wied begaben sich heute Vormittag nach Koblenz, um der Kaiserin einen Besuch abzustatten, und werden am Abend zurückkehren.

Hamburg, 4. Juli. Der Großherzog und die Großherzogin von Oldenburg, als Graf und Gräfin Lensahn reisend, besuchten heute die landwirthschaftliche Thierausstellung. Auch Herr Waddington, französischer Botschafter zur Moskauer Krönung, stattete derselben einen Besuch ab. Die Jury begann heute ihr Werk, jedoch sind ihre Beschlüsse noch unbekannt. Die Thiere leiden sehr durch die abnorme Hitze, welche heute Mittag auf 31 Grad Reaumur im Schatten stieg.

Das Kriegerfest erreichte heute sein Ende mit den Festlichkeiten im Horner Park. Viele Vereine sind bereits abgereist.

Plauen i. Voigtl., 4. Juli. (Weitere Meldung.) Als heute Nachmittag 3 Uhr bei Besichtigung der Wollkämmerei von Georgi u. Co. zu Mylau der König und sein Gefolge, welches aus dem Kreishauptmann Dr. Hübel, dem Geheimrath Bär, dem Oberstallmeister von Ehrenstein, dem Flügeladjutanten von Malortie, dem Handelskammerpräsidenten Georgi, dem Bürgermeister Jacob, dem Direktor Clad und dem Amtshauptmann von Welck bestand, sich auf den Fahrstuhl gestellt hatten, um von dem ersten in den zweiten Stock zu fahren, bewegte sich der Stuhl wider Erwarten abwärts zum Erdgeschoß und stieß mit mächtiger Gewalt auf dem Erdboden auf. Unmittelbar darauf erfolgte ein schwerer Schlag; ein großes Gewicht hatte sich oben abgelöst und den Kreishauptmann Dr. Hübel, sowie den Direktor Clad getroffen. Ersterer war auf der Stelle todt, während Letzterer einen Armbruch erlitt. Alle Uebrigen, insbesondere auch der König, blieben unversehrt. Letzterer hat, tief erschüttert, seine Reise sofort abgebrochen und ist mittels Extrazuges nach Dresden zurückgekehrt.

Adorf i. Voigtl., 4. Juli. Ein heute früh hierselbst im Gasthof „Zum Engel" ausgebrochenes Feuer legte 36 Häuser und 12 Scheunen in Asche.

Wien, 4. Juli. In Betreff der Krankheit des Grafen Chambord steht eine neuerliche Konsultation der Aerzte bevor. Letztere sind gutem Vernehmen nach besonders wegen der außerordentlichen Schwäche des Patienten besorgt, der seit 3 Tagen fast Nichts gegessen hat, sehr schwerhörig ist und äußerst wenig spricht.

Nyiregyhaza, 4. Juli. Tisza-Eßlarer Prozeß. Der Flösser Matei verwickelt sich während des dreistündigen Kreuzverhörs derartig in Widersprüche, daß die Vertheidiger seine Versetzung in den Anklagestand wegen falscher Zeugenaussage und sofortige Verhaftung verlangen. Matei leugnet, daß er vor dem Szigeter Gerichtshof seine Aussage zurückgezogen habe; auch habe er dort nicht gesagt, daß er mißhandelt worden sei. Uebrigens sei er während des Leichentransports immer betrunken gewesen. Doch erinnert er sich, daß die Leiche unbehaart war. Der Staatsanwalt beantragt die Vorladung aller Zeugen und Gerichtspersonen, vor denen Matei die Geschichte vom Leichenschmuggel als erpreßt zurückgezogen hatte. Auch wird festgestellt, daß sämmtliche ruthenische Zeugen bei dem griechischen Geistlichen in Nyiregyhaza waren.

Brüssel, 4. Juli. Repräsentantenkammer. Der Minister des Auswärtigen sprach sich dagegen aus, die Vorlage wegen der Verfassungsrevision in Erwägung zu ziehen, da die Regierung überzeugt sei, daß die Kammer sie verwerfen werde.

Paris, 4. Juli. Der Zustand des Grafen Chambord ist nach dem letzten Bulletin noch immer sehr bedenklich; die Schwäche ist außerordentlich und die beunruhigenden Symptome dauern fort.

Paris, 4. Juli. Wie das Journal „Le Pays" wissen will, würde demnächst eine Kundgebung des Prinzen Napoleon erfolgen, welche den Zweck hätte, die Konservativen zu beruhigen und die Katholiken zufrieden zu stellen.

Kopenhagen, 4. Juli. Gemäß heute erlassener Verfügung des Justizministers müssen Provenienzen aus Egypten sich in dänischen Häfen der Quarantäne unterziehen.

Das wahre Glück.

Roman von

Heinrich Köhler.

18)

Seine schwarzen Augen hatten einen scharfen, prüfenden Blick, der fast finster zu nennen war und in dem es wie stetes Mißtrauen oder Unzufriedenheit lag; seine Gestalt war mittelgroß und hager, aber muskulös, seine Haltung straff und seine Bewegungen energisch; das kurzgeschnittene schwarze Haar erschien so stark, wie es sein Charakter sein mochte, von dem man annehmen durfte, daß er etwas einmal Erfaßtes mit großer Zähigkeit festhalten werde.

Um zwölf Uhr wurde von der Gesellschaft, wie üblich, eine Stunde lang sogenannte Kaffeepause gehalten, und während dieser gruppirten sich die beiden Paare, zu denen sich auch Elisens Bruder mit einer Dame gesellte, in heiterem Gespräch um ihren Tisch, während der größere Theil der Gesellschaft an einer in der Mitte des Saales schnell hergestellten langen Tafel das duftende Gebräu des Orients schlürfte. Eduard hatte eine Bowle bereiten lassen, um die animirte Stimmung zu erhöhen, und allerlei Backwerk dazu bringen lassen; zum Kaffeetrinken sei die Nacht noch lang genug, meinte er, das könnten sie noch verschiedene Male thun. Er unterhielt sich angelegentlich mit Elisen und erfuhr dabei, daß das junge Mädchen in den bekannteren Klassikern besser Bescheid wußte, wie er, und eine für ein Mädchen immerhin zu schätzende Bildung besaß, durch die sie ihren Geist und ihr Urtheil gereift hatte.

Paul neckte sich mit seiner Nachbarin und konnte mit ihr nie zu einer Einigung gelangen, woran er freilich selbst wohl einen großen Theil der Schuld trug, indem er ihren Widerspruchsgeist immer neu anzufachen suchte. Elisens Bruder war einsilbig und überließ die Unterhaltung seiner Dame.

Eduard klopfte an sein Glas. „Ich schlage vor, daß Jeder von uns einen Toast ausbringt, einen Toast, der das ihm am meisten am Herzen Liegende ausdrückt.“

„Dann muß ich aber bitten, daß Fräulein Sturm davon dispensirt wird“, sagte Paul.

„Ich — warum ich?“ fragte diese. „Glauben Sie, daß ich keinen Toast ausbringen kann.“

„O, daß es Ihnen nicht an Worten mangelt, weiß ich wohl“, sagte Paul neckend, „aber Herr Meyer hat vom Herzen geredet, und das haben Sie doch nicht.“

„Wie — ich sollte kein Herz haben?“ rief die Kleine und drückte ihre Hand gegen ihre Brust. „Ich fühle ja ganz deutlich, wie es klopft.“

„Hm,“ sagte er gleichmüthig — „das beweist gar nichts, denn den Muskel Herz will ich Ihnen nicht absprechen, wohl aber ein Herz im geistigen Sinne.“

„Das ist aber ein schwerer Vorwurf“, sagte Elise.

„Trifft aber nichtsdestoweniger bei allen den Wesen zu, die zu der Gattung gehören, zu der ich Fräulein Sturm zähle.“

„Da wäre ich doch neugierig,“ sagte Else; „merke auf, Mutter, was Herr Arnstein sagen wird, Du hast ja auch schon oft über mein Wesen gescholten.“

„Ich zähle Sie zu jenen halb menschlichen, halb aus noch unerforschten Naturkräften gebildeten Wesen, von denen in Fabeln und Märchen die Rede ist. Die es sich zum Vergnügen machen, eine Zeit lang sich in Menschengestalt unter die Menschen zu mischen, von denen man aber nie sicher ist, daß sie einem einmal spurlos unter den Händen entschwinden.“

„Und nur etwa wie der Geist von Hamlet's Vater in Göthe's „Wilhelm Meister“ einen feinen Schleier mit einigen ominösen Worten zurücklassen?“ sagte Elise.

„So ungefähr“, meinte Paul.

„Puh, was ihr Alle gescheidt seid!“ sagte die Kleine lachend. „Wenn Sie aber mich für so ein übernatürliches Wesen, so eine Art Kobald halten, dann wundert es mich, daß Sie meine Nähe nicht fliehen, dieselbe könnte Ihnen ja verderbenbringend werden.“

„Ich fürchte auch, daß es mir einmal so gehen wird, wie Göthe's Fischerknaben: Halb zog sie ihn, halb sank er hin.“

„Ich ziehe Sie gewiß nicht,“ lachte Else übermüthig, „weshalb sollten Sie also hinsinken?“

„Da sind wir immer wieder auf dem alten Punkt,“ sagte Paul, „o, es stände schlimm um die armen Männer, wenn alle Mädchen so dächten!“

„Aber jedenfalls besser um die Mädchen,“ sagte Elise.

„O weh, auch Sie!“ entgegnete Paul.

„Sind Sie wirklich auch eine so arge Skeptikerin in diesem Punkt?“ fragte Eduard sie lächelnd.

„Ja und nein“.

„Das ist schwer zu verstehen.“

„Ich meine es so, daß mein Herz nicht daran glauben möchte, während doch meinem Verstande, meinem Wissen sich die Wahrheit aufdrängt.“

„Es könnte jedenfalls nichts schaden,“ warf ihr Bruder finster dazwischen, „wenn auch Dein Herz daran glaubte; jedenfalls würde das eine sichere Garantie für Dich bieten, denn man weiß, wie wenig es mit dem Verstand eines Mädchens auf sich hat, wenn ihr Herz an einer Sache betheiligt ist. Gott sei Dank ist in unserm Stande das nicht so schlimm.“

„So haben Sie selbst in dieser Hinsicht schmerzliche Erfahrungen gemacht?“ fragte Eduard sie.

„Nicht ich persönlich,“ sagte Elise zögernd, „aber ich bitte Sie, sprechen wir lieber nicht davon.“

„Verzeihen Sie, ich wollte nicht indiskret sein,“ entgegnete Eduard, „aber lassen Sie mich nun das sagen, daß es ein schweres Vorurtheil und ein Unrecht den Männern gegenüber wäre, wenn man um eine traurige Erfahrung gleich das Vertrauen zu dem ganzen Geschlecht verlieren wollte. Glauben Sie mir, daß es auch noch Männer, viel Männer giebt, denen ihr Wort auch in diesem Punkte heilig ist, und die ein einmal gefaßtes Gut festhalten durch's ganze Leben und mit allen Seelenkräften. Die meisten Männer haben ja selbst lebende weibliche Verwandte, Mütter, Schwestern, die sie hoch und in Ehren halten, wie können die da klein von dem ganzen Geschlecht denken?“

Er sagte die Worte mit warmem Tone und ergriff dann das Glas.

„Auf ein festes Vertrauen Aller, die sich als redlich erkannt haben, und auf ein treues Festhalten aller Gleichgesinnten aneinander!“

Die Gläser klangen zusammen. Paul schänkte sie wieder voll.

„Und ich sage: es lebe das Leben! — sapienti sat —“ sagte er.

Er füllte die von den Herren geleerten Gläser noch einmal, und Elisens Bruder ergriff das seine und sagte mit erhobener voller Stimme, in der es wie Donner grollte:

„Und ich sage: Fluch aller Tyrannei, in welcher Gestalt sie auftreten möge; Fluch dem Mammon, der die Einen zu Herren, die Anderen zu Sklaven macht; Fluch den vornehmen Schurken, die das Volk mit Füßen treten, sich als von Gott Privilegirte ansehen und nur sich selbst und ihres Gleichen Achtung schuldig zu sein glauben! Ein Hoch der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!“

Die Augen des Sprechers glühten bei den heftig hervorgestoßenen Worten, aus denen vom Trinken beeinflußt, der Fanatiker sich offenbarte. Die Gläser waren von den Herren geleert worden; aber es lag ein Druck auf der kleinen Gesellschaft, der nicht gleich wieder weichen wollte, und sehr willkommen waren daher die Kommandoworte des Entrepreneurs, der der Musik das Zeichen zum Anfangen gab und den Paaren erlaubte, wieder zum fröhlichen Reigen zu eilen.

Noch mehrere Stunden, bis zum Morgen um fünf Uhr, dauerte das Vergnügen. und als dann endlich der letzte Geigenstrich verklungen und die ermüdeten Tänzer und Tänzerinnen und die vielleicht noch müderen Ballmütter sich auf den Heimweg machten, begleiteten Eduard und Paul ihre Damen nach Hause. Sturm's und Wegener's wohnten nicht weit von einander, und die Gesellschaft hatte somit den gleichen Weg. Eduard hatte Elisen, Paul Elsen den Arm geboten, und während die Letzteren unter lautem Schwatzen und Lachen vorangingen, verfolgten die Ersteren ziemlich schweigsam ihren Weg durch die noch dunklen Straßen unter dem sternenflammenden Himmel. Zuerst verabschiedeten sich Frau Sturm an deren Seite Elisens Bruder gegangen, und Else von den Uebrigen, da deren Wohnung die nächste war; Paul trennte sich von ihnen mit dem Abschiedsgruß: „Auf Wiedersehen.“ Nach wenigen Schritten hatten die Anderen dann auch das Haus erreicht, in dem Elise mit ihrem Bruder und Großvater wohnte. Als Elise, vor der Thür angekommen, die Hand aus Eduard's Arm ziehen wollte, hielt dieser sie einen Moment fest.

„Lassen Sie mich noch eine Bitte aussprechen,

Börsen-Bericht.

Stettin, 4. Juli. Wetter schön. Temp. + 26° R. Barom. 28" 5"'. Wind SO.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weißer 180—192, geringer u. feuchter 162—177, per Juli 191 bez., per Juli-August 190,5—190 bez., per September-Oktober 192,5—192 bez., per Oktober-November 193,5—193 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 135—140 bez., geringer mit Geruch 130—136, per Juli 141,5—141 bez., per Juli-August do., per September-Oktober 144,5—144 bez., per Oktober-November 146—145,5 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. 67 B., per Juli 64 B., per Juli-August 61,5 B., per September-Oktober 60,5 B.

Spiritus ruhig, per 10,000 Liter % ohne Faß 56,5 bez., per Juli 56,5 nom., per Juli-August 56,6 B., 56,5 G., per August-September 57 bez., per September-Oktober 54,5 B. u. G., per Oktober-November 53 B. u. G.

Landmarkt. Weizen 184—195, Roggen 132—139, Gerste 115—128, Hafer 130—138, Erbsen 146—160, Kartoffeln 57—66, Heu 1,25—1,50, Stroh 17—21

Belgard, den 11. Juni 1883.

Subhastations-Patent.

(Versteigerung im Wege der nothwendigen Subhastation.)

Das dem Maurermeister **Ludwig Butzke** und Ehefrau **Bertha,** geb. **Olwig,** in Belgard gehörige, in Belgard belegene, im Grundbuche von Belgard Band I Blatt Nr. 14 verzeichnete Haus und Garten auf der neuen Vorstadt in der Stift-Gertrudis-Gasse, in dem eine Gartenrestauration betrieben wird, soll im Wege der nothwendigen Subhastation

am 21. September 1883, Mittags 12 Uhr,

in unserem Sitzungszimmer Nr. 1 versteigert werden.

Das Gesammtmaaß der der Grundsteuer unterliegenden Flächen ist 76 Ar 34 qm.

Der jährliche Reinertrag und Nutzungswerth, nach welchem das Grundstück zur Grund- und Gebäudesteuer veranlagt worden ist, beträgt:

Grundsteuerreinertrag 5,72 Thaler.

Gebäudesteuernutzungswerth: 1872 Mark.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweitige, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, müssen dieselben zur Vermeidung der Ausschließung spätestens im Versteigerungstermine anmelden.

Der Auszug aus der Steuerrolle und die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts können in unserer Gerichtsschreiberei III in den gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird **am 22. September 1883, Mittags 12 Uhr,** in dem Sitzungszimmer Nr. 1 verkündet werden.

Königliches Amtsgericht.

Die Wittwe des weil. Tischlermeisters Heinrich Kluth hierselbst Sophia (Catharina) Friederike geb. Moldt, geboren am 23. März 1803 zu Belstland und Tochter des Gärtners und Schulmeisters Franz Christian Moldt und dessen Ehefrau Catharina Ilhabe geb. Schulten, beide in Neukalen verstorben, ist am 24. Februar 1883 hierselbst ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung verstorben.

Als nächste Intestaterben sind bisher angemeldet:

1. die Kinder der verstorbenen Ehefrau des Schlossermeisters Carl Friedrich Schaefer zu Demmin, Catharine Marie geb. Moldt (einer vollbürtigen Schwester der verstorbenen Kluth), nämlich:
   a) die unverehelichte Auguste Caroline Johanne Sophie Schaefer zu Demmin,
   b) die Wittwe des weil. Kaufmanns Heinrich Müller zu Frankfurt a. O. Amalie Mathilde Wilhelmine geb. Schaefer,
   c) die Wittwe des weil. Obertelegraphen-Assistenten Stoltze zu Stettin Wilhelmine Ulrike Henriette geb. Schaefer,
   d) die Ehefrau des Amtsgerichts-Sekretairs Kurowsky zu Stettin Mathilde Johanna Friederike Auguste geb. Schaefer,
   e) die unverehelichte Bertha Johanne Sophie Schaefer zu Demmin,
   f) der Techniker Rudolph Johann Carl Schaefer zu Berlin;
2. die Kinder der verstorbenen Ehefrau des Fischerknechts Johann Friedrich Möller zu Neukalen Wilhelmine Friederike (Friederike Henriette) geb. Moldt, (einer vollbürtigen Schwester der verstorbenen Kluth), nämlich:
   a) der Maurergeselle Carl Friedrich Jacob Möller zu Neukahlen,
   b) die Ehefrau des Schuhmachers Jahnke Amalie Friederike Auguste geb. Möller, früher zu Stettin, deren Aufenthalt zur Zeit unbekannt.

Bei dem Vorhandensein der gesetzlichen Erfordernisse werden alle Diejenigen, welche ein näheres oder gleich nahes Erbrecht an dem Nachlaß der weil. Tischlerwittwe Kluth, geb. Moldt, zu haben vermeinen, hierdurch peremtorisch geladen, in dem auf

Donnerstag, den 20. September d. J., Vormittags 11 Uhr,

vor uns anberaumten Termine gehörig begründet und bescheinigt anzumelden unter dem ein für alle Mal angedrohten Rechtsnachtheile, daß die Extrahenten oder die sich Meldenden und Legitimirenden für die rechten Erben werden angenommen werden, ihnen als solchen der Nachlaß überlassen und das Erbenzeugniß ausgestellt werden soll, die sich nach der Präklusion meldenden näheren oder gleich nahen Erben aber alle Handlungen und Dispositionen Derjenigen, welche in die Erbschaft getreten, anzuerkennen und zu übernehmen schuldig sein sollen.

Neukalen, den 23. Juni 1883.

Der Magistrat.

werthes Fräulein", sagte er. „Nicht vergebens möchte ich den Toast, den ich heut' Nacht ausbrachte, gethan haben. Sagen Sie mir, würden Sie einiges Vertrauen zu mir haben können?"

„Ich glaube ja", entgegnete das Mädchen etwas verlegen, „aber warum stellen Sie mir diese Frage?"

„Ich habe mich so gut mit Ihnen unterhalten", sagte er, „und so manche Berührungspunkte zwischen uns gefunden, daß es mir schmerzlich wäre, zu denken, daß ich, wenn sich diese Thür zwischen uns geschlossen hat, als ein Ihnen Fremder von hier gehen sollte. Ich bin egoistisch und besitze viel Anhänglichkeitsgefühl, und möchte in den zusammen verlebten Stunden Ihnen nicht nur als Tänzer, sondern auch als Mensch nahe gekommen sein. Wollen Sie mir erlauben, in diesem Sinne manchmal, wenn es meine Zeit erlaubt, zu sehen, was Sie und die Ihrigen machen?"

Elise zögerte einen Moment, dann sagte sie freundlich:

„Es soll mir eine Freude sein und ich denke, mein Großvater und mein Bruder werden nichts dagegen haben."

„Ich danke Ihnen," entgegnete Eduard und gab ihre Hand mit einem leisen Drucke frei. „Guten Morgen, Herr Wegener!" er reichte ihm die Hand, „guten Morgen, mein werthes Fräulein; auf gute Freundschaft!"

„Guten Morgen, Herr Meyer!"

„Herr Meyer — wie süß das klang!" sagte Paul, als die Beiden die Straße weiter entlang gingen.

„Ja, Du unnützer Mensch, warum mußtest Du mir gerade diesen Namen anhängen?"

„Das ist die Strafe dafür, daß Dir Dein ehrlicher Name für diese Gesellschaft zu gut war."

„Du weißt, daß es nicht so gemeint war. Und warum hast Du eigentlich immer beharrlich „Sie" zu mir gesagt?"

Paul lachte.

„Nun, das war eben auch eine Konsequenz des Betrugs. Das müßte doch sehr verdächtig scheinen, wenn ich mit einem Schreiber meines Onkels auf Du und Du stände."

„Ah — famos — ich habe also die Rolle eines Protegés von Dir gespielt?"

„Natürlich — und Du genießest dadurch den Vortheil, in den Augen Deines Schwagers in spe als durchaus zunftmäßig zu gelten. Du hast doch gemerkt, welche Gesinnungen er gegen besser Situirte hegt?"

„Allerdings — hm — hm —" sagte Eduard nachdenklich. „Uebrigens, wir sind noch nicht so weit. Guten Morgen, Du falsche Seele, hier ist Deine Wohnung."

„Guten Morgen, Herr Meyer!"

11.

Leise zieht durch mein Gemüth
Liebliches Geläute,
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling' hinaus in's Weite.
Kling' hinaus bis an das Haus,
Wo die Veilchen sprießen;
Wenn du eine Rose schau'st,
Sag', ich laß' sie grüßen!

Frühlingswehen! Lenzesluft! Wer athmete nicht freier und leichter, wenn ihre sanften, linden Fittige über die erwachende Erde schweben, wenn ihr Kuß die erstarrte Natur berührt und aus ihrem Schoße das junge, frische Leben hervorruft! Da regen sich die verborgenen, unerforschten Kräfte des ewig neu erschaffenden und gestaltenden Lebens, die so lange, freilich nur scheinbar, geruht; wie ein Auferstehungsruf geht es durch die Natur, und den Schneeglöckchen, die den Frühling zuerst eingeläutet haben, oft freilich verfrüht, folgen dann nach und nach alle die kleinen Frühlingsblumen, die unsere Aufmerksamkeit, unser Interesse viel — viel mehr in Anspruch nehmen, als alle die farbenprächtigen, stolzen Blüthen des Sommers. Und die Erklärung dafür ist so einfach und doch wieder unbegreiflich — wie das Menschenherz, in dem sie liegt. Denn der Frühlingsathem der Natur erweckt in der Menschenbrust ein Echo, wenn sie in dem Kampfe mit dem Leben nicht ganz verhärtet ist, ein unbestimmtes Sehnen und Wollen, ein Fühlen und Ahnen — woher! wohin? wir wissen es selbst nicht. Es ist der Duft der blauen Blume, der die Welt erfüllt und Herz und Sinne berauscht, dessen Märchenzauber uns in der Jugend — und der Frühling und die Jugend sie sind eins — am fühlbarsten entgegenweht, der zu uns spricht aus dem Dufte der Blume, aus dem Klingen des Quells, aus dem Rauschen des Waldes, aus dem stillen Athem der Nacht, aus dem Klagegesang der Nachtigall, aus den Augen der Geliebten und aus allem Schönen, das der Mensch durchgeistigt und mit den Empfindungen seines Herzens erfüllt. Es ist ein süßes, wonniges Glück und doch wieder ein heißes Schmerzempfinden, das das Herz erfüllt, von dem vielleicht derbe realistische Naturen nichts wissen und deshalb darüber spotten.

(Fortsetzung folgt.)